

## XXVI. Capitel.

## Die Erzählung Tungi's, des Indianers.

Der vom Tode gerettete Indianer hatte im Blockhause gastfreundliche Aufnahme gefunden. Peyer hatte ihm den etwas defecten Anzug passend ergänzt und von Tungi die Versicherung erhalten, daß er wenigstens an Sonntagen in vollem Staate erscheinen werde; in Kriegszeiten solle ihm freie Wahl der Uniformstücke gelassen sein. Doch hat die Folge gelehrt, daß sich der Indianer auch dann nicht für ein Panzerhemd und Stahlrüstung mit Eisenhelm entschied. Der Sohn der Wildnis bezeugte seinen Dank für die Errettung aus den Händen der Cannibalen durch Fleiß in allen ihm übertragenen Arbeiten, dann durch treue Hingebung an Peyer, den er als seinen Herrn betrachtete und an Brink, dessen immer heiteres Wesen dem ernstern Indianer oft ein stilles Lächeln entlockte. Gar oft warf dieser einen prüfenden Blick in Brink's Gesicht.

Peyer war neugierig, die Geschichte Tungi's zu erfahren und ersuchte diesen, selbe kurz zu erzählen. Die Züge des jungen Mannes umbüsterten sich etwas, doch ein Blick auf seinen Reiter gemahnte ihn an Gehorsam. Nach einer Weile hub er an zu erzählen:

„Wollen meine Freunde, die Bleichgesichter, die Geschichte des wandernden Falken hören, so tönt diese nicht so angenehm für das Ohr, wie der Gesang des amerikanischen Vogels mit den tausend Zungen.

Meine Wiege stand weit über dem großen Wasser, in Mexico, wo der Alvarado seine Fluten dahinwälzt. Mein Vater war ein großer Häuptling meines Volkes. Die Krieger nannten ihn den „weißen Adler.“ In den Adern der Tungi's rollt das Blut der alten Herrscher Mexicos, der Azteken. Oft hat mir der Vater die Geschichte dieses Volkes erzählt,